

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 14

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Drive and park

Es gibt Dinge, die man unbedingt braucht, aber nicht kaufen kann. Auch nicht ausleihen, nicht einmal mieten. Ein solches lebensnotwendiges Ding ist heute für die meisten Menschen die Parklücke. Was gäbe man nicht darum, eine zu finden! Nicht nur am Tag, auch am Abend beginnt das mühselige Spiel jeweils von vorn: kreisen und nochmals kreisen. Gehört man zu den Glücksvögeln und hat endlich eine Parklücke gefunden, so liegt sie meist weit von der Wohnung entfernt. Und wer von den Automobilisten geht gern zu Fuss, vor allem so weite Strecken? Nicht selten sind von der Parklücke bis nach Hause fünf lange Minuten zu gehen. Wenn man bedenkt, wie viele Schuhsohlen unnötigerweise abgelaufen werden, und erst noch: wieviel Zeit verlorengeht ... Was könnte die Menschheit alles anfangen, wenn die zum Suchen einer Parklücke aufgewendete Zeit für Wichtigeres zur Verfügung stände! Die Welt würde bestimmt anders aussehen, fast alle Automobilisten wären wahre Philosophen, denn die gewonnene Zeit würde ohne Zweifel zum Denken benutzt.

Darüber nachgedacht hat auch eine amerikanische Firma, die sich bis jetzt mit der Herstellung von Fertig-Garagen einen guten Namen gemacht hat. Einer ihrer Ingenieure begann sich eines Tages, nachdem er – wie er selber sagte – einmal zusammengerechnet hatte, wieviel Zeit auf der ganzen Welt, besonders in den grossen Städten, verbraucht wird, um eine Parklücke zu finden, mit dem Problem zu befassen.

Das war im Jahre 1978. Nun liegt eine umwälzende Erfindung vor. Ein Prototyp wurde sogar schon getestet – mit vollem Erfolg. Wie jede geniale Idee, ist auch diese verblüffend einfach: Weshalb, soll sich der besagte Ingenieur gefragt haben, parken die Menschen nur immer horizontal? Die Luft ist gratis, also wäre es naheliegend, in die Höhe zu parken. Erstaunlich, dass sonst noch niemand diese Überlegung angestellt hat.

Nun, wie dem auch sei, bald wird das Parkproblem in den Strassen gelöst sein. Wenn nur zwei Wagen übereinander geparkt würden, gäbe es doppelt soviel Parkfläche – eine einfache Rechnung.

Der sogenannte High-Parking-Lift besteht aus einer auf einen halben Quadratmeter zusammenlegbaren Plattform, an deren vier Ecken Teleskopsäulen angebracht sind, die bis auf fünf Zentimeter eingezogen werden können.

Möchte nun ein Automobilist über einem andern Wagen parken, so hält er kurz an, legt die Plattform neben den bereits geparkten Wagen, bringt sie durch Umklappen der Teile auf die notwendige Grösse und fährt dann mit seinem Auto rückwärts darauf; sodann drückt der Fahrer auf einen Knopf am Armaturenbrett, und die Teleskopsäulen heben ferngesteuert die Plattform samt dem Auto auf die gewünschte Höhe. Daraufhin schiebt sich die Plattform, ebenfalls automatisch, über das bereits geparkte Auto, bis das eigene genau darübersteht. Mittels einer gleichzeitig herabgelassenen Leiter kann nun der Automobilist absteigen – fertig ist das Parken. Es muss einzig darauf geachtet werden, dass die Teleskopbeine soweit auseinanderstehen, dass der am Boden geparkte Wagen zwischen ihnen herausfahren kann.

Wie die amerikanische Zeitschrift «Science» mitteilt, soll die Serienproduktion bereits im Jahre 1983 anlaufen. Die Kosten für einen solchen High-Parking-Lift belaufen sich zu Beginn auf ca. 500 US-Dollar; eigentlich wenig, wenn man bedenkt, dass man mit dem High-Parking-Lift fast überall parken kann, vor allem unmittelbar vor der eigenen Wohnung.

Deklaration

Sämtliche im «Narrenkarren» veröffentlichten Texte sind durch eine mehr oder minder ausgeprägte Entbehrlichkeit gekennzeichnet.

Baslerisches

Vor einigen Wochen erschien in einer der zahlreichen Basler Zeitungen, jedoch in der grössten, die es von den vielen gibt, etwas echt Baslerisches; so baslerisch war das, dass vor Rührung sogar die Basler Leckerli weich wurden ... Es handelte sich um einen Artikel über all das, was es nur in Basel gab und gibt: also das Grösste, Kleinste, Höchste, Niedrigste, das Erstmögliche und Letztmögliche usw. Dabei kam unter anderem heraus, dass in Basel die ersten Hochhäuser der Schweiz gebaut wurden. Solche

weltbewegenden Sachen waren aufgeführt. Die Leser führen nun mit eigenen Beiträgen die Reihe der baslerischen Weltwunder fort. Und sie scheint nicht abzureissen; es ist wirklich erstaunlich, was Basel an Grösstem, Kleinstem, Höchstem, Niedrigstem, an Erstmöglichem und Letztmöglichem besass oder besitzt. Zum Schluss bleiben nur noch der Mund und die Frage offen: Warum ist Basel mit all dem Grössten, Kleinsten, Höchsten, Niedrigsten, Erstmöglichen und Letztmaligen noch keine Weltstadt?



Athletische Mini-Story

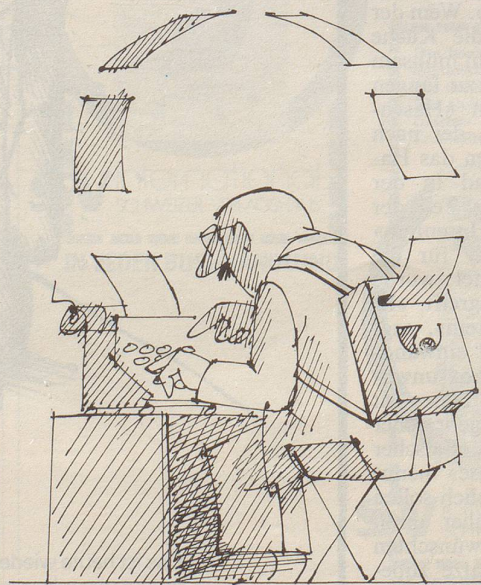
Eine Urheberin heiratete einen Schattenwerfer. Ei wie staunten die beiden, als sich ihre beiden Söhne als Urwerfer und Schattenheber entpuppten.

LITERARISCHE MINI-STORY

Heinrich böllt friedlich auf seiner dünnen Matte, weil des Günters Gras maximal frisch steht.

Musikalische Mini-Story

Ein taktloser Notenschlüssel spielte unbefugterweise die erste Geige, bis ihn ein Kontrapunkt in den höchsten Tönen lobte.



Rundscreiben

Gedanke

Wir werden für die Zukunft neue Wörter erfinden müssen. Vielleicht genügen auch Zahlen. Dann werden endlich keine Namen mehr fallen.

Märchen

(Frei nach Trudi Gerster)

Es war einmal ein Elefant, der hatte einen Bärenhunger. Auf der Futtersuche galoppierte er im Tempo eines gehezten Affen über eine Eselsbrücke in den Porzellanladen, wo gerade eine Katzenmusik spielte. Der Amtsschimmel – ein alter Faulpelz – dachte: «Mich küsst ein Elch!» Dann wieherte er über das Unglück und weinte eine Krokodilsträne. Als er durch ein Mauselloch verschwinden wollte, hatte unser Pechvogel kein Schwein.

Später wurde der arme Hund von einem Amtsschimmel durch ein hohes Tier – es hiess Justitia – wegen seines bockigen Verhaltens dazu verknurrt, sein Lebtage lang lammfriedlich Eulen nach Athen zu tragen. Da der Amtsschimmel im Zeichen des Krebses geboren war, frass er seinen Ärger in sich hinein. Aber allen Leuten, denen er begegnete, tat der Amtsschimmel – stolz wie ein Gockel – kund, dass die grobschlüchtige Justitia eine dumme Gans und ein Stinktief sei. Die Leute hielten den Amtsschimmel für einen sturen Bock mit einer rabenschwarzen Seele und wichen hasenfüssig vor ihm.

Schon lange Jahre hühnert der Amtsschimmel nun durch die Gegend. Unsere Landesgrenze hat er nie überschritten. Da er nicht gestorben ist, lebt der Amtsschimmel noch heute vogelfrei. Der Elefant allerdings, der keiner Fliege etwas zuleide tun könnte, hält den Amtsschimmel nach wie vor für ein Kamel, das sich wie ein aufgeblasener Frosch gebärde und deshalb ein Rindvieh sei.

Kalauer Glücklich ist, wer vergisst, dass er kein Glücksvogel ist.

Hunde sind auch nur Menschen

Basel strotzt vor Hunden. Für viele ist offenbar der Hund des Menschen besserer Mensch. Wer keinen Vogel hat, der hat eben einen Hund. Hundebesitzer sind gläubige Menschen: noch nie hat ihr Fifi jemanden gebissen. Es ist immer das erste Mal. Sie sind auch überzeugt, dass ihr Hund ausgesprochen kinderfreundlich ist. Darum bellt er beim Anblick von Kindern so energisch und springt vor lauter Begeisterung an ihnen hoch. Dass ein Kind Angst haben oder umgerannt werden könnte, daran denken die Hunde nicht – auch die Hundehalter nicht.

Und was die Hunde in den öffentlichen Promenaden hinterlassen, das macht jeden Spaziergang zu einem Hindernislauf. Auf einen Quadratmeter zählte Zwiebelfisch kürzlich nicht mehr und nicht weniger als sechs Hundskegel. Und dieser Fleck Boden war keine Ausnahme, sondern die Regel. Dafür können die Hunde allerdings nichts – aber die Hundehalter.

Hündisches

Es gibt keine gefährlichen Hunde, es gibt bloss gefährliche Hundehalter.

Hunde, die bellen, beißen nicht – aber wie weiss man das zum voraus?

Für viele Hundehalter steht der Hund über allem – darum darf er auch alles.

Es gibt Menschen, die ohne Hund keine Menschen mehr sind.

Wer sich über Hundedreck beschwert, ist kein Tierfreund – vielleicht aber ein Kinderfreund.

Der eigene Hund ist immer gut erzogen, man darf ihn nur nicht reizen.

Manche Hunde sind neurotisch, weil der Mensch sie wie Menschen behandelt.

Wer einen Hund besitzt, der ist sein Meister – Grund genug, sich einen Hund anzuschaffen.

Wenn die Hunde Menschen würden, müssten sich viele über ihre Behandlung als Hund beklagen.

Wer Hunde an der Leine führt, wird oft selber geführt.

Je menschlicher der Hund, desto grösser die Zuneigung des Herrn.

Wenn der Hund schläft, so wacht der Herr.

Arbeit macht das Leben süss

«Früher», so sagte der Alte, «haben wir viel gearbeitet. Das hat uns nicht geschadet. Arbeiten gibt Befriedigung, Leistung vermittelt Erfolgserlebnisse. Wir haben deshalb immer gerne gearbeitet. Arbeit gibt doch dem Leben erst den richtigen Sinn. Ja, Arbeit macht frei!»

Auf die Frage, was er von der heutigen Jugend halte, antwortete der Alte: «Das sind Faulpelze, die wollen ja gar nicht arbeiten. Dieses arbeitsscheue Gesindel will nur demonstrieren und alles kaputt machen, was wir Alten durch unsere Arbeit aufgebaut haben. Man sollte sie allesamt in ein Arbeitslager sperren, damit sie einmal sehen, was harte Arbeit ist.»

Der Jugendliche meinte: «Da stimmt doch etwas nicht. Zuerst wird die Arbeit als etwas Schönes, Sinnvolles und Befreiendes bezeichnet, jetzt soll sie plötzlich als Strafe eingesetzt werden. Wahrscheinlich ist harte Arbeit ...»

«Hau ab, du Schnuderbub», unterbrach der Alte, «mit dir kann man ja nicht vernünftig reden. Dir fehlt die Lebenserfahrung, du frecher, nichtsnutziger Lämmel.»

Verhältnis

Eines Morgens klopfte es bei Herrn Müller an die Tür. Draussen standen zwei Männer, die sich als Beamte des Gewässerschutzamtes auswiesen. Wir haben erfahren, sagte der eine, dass Sie öfter behaupten, Träume seien Schäume. Stimmt das?

Woher wollen Sie das wissen, ist träumen denn verboten?

Verboten nicht, sagte der andere Mann, aber Sie müssen die Konsequenzen tragen. Mit Ihren Schäumen verunreinigen Sie den Fluss, der durch die Stadt fliesst.

Da raffte sich Herr Müller auf, sagte energisch: Selbst wenn dem so wäre, ist die angeblich von mir ver-

Metaphysik

Glauben Sie mir, sagte der Philosoph, ich sehe hinter die Dinge.

Leider entgeht Ihnen aber, was vorne an den Dingen ist, sagte Zwiebelfisch.

Stimmt's ...

dass Rudolf Haller seinen britischen Orden nicht deshalb erhielt, weil er England nach seiner langjährigen Korrespondententätigkeit den Rücken zeigte, sondern weil er den Engländern nie zeigte, was er über sie in der Schweiz per Radio, Fernsehen und Zeitungen berichtete?

Antwort

Wenn ihn jemand fragt, ob er nun so lebe, wie er sich das schon immer vorgestellt habe, so antwortet er stets bejahend:

Ja, ich lebe so, wie ich mir nie vorgestellt habe, einmal zu leben.

ursachte Verschmutzung nichts gegen die der Chemie, klopfen Sie doch dort einmal an.

Nein, sagten die Herren unisono, das sind unvermeidliche Industrieabfälle, bei Ihnen handelt es sich jedoch um die unkontrollierbaren Abfälle Ihrer verdorbenen Phantasie. Daraufhin nahmen die Männer Herrn Müller mit.

Selbstgespräch

Das Selbstgespräch ist die einzige Gesprächsform, bei der einem niemand widerspricht.

Es nimmt daher wunder, dass heutzutage so wenige Leute Selbstgespräche führen. Oder hört man sie vielleicht nicht?

Anreiz

Es gibt Wörter, die sich plötzlich vordrängen, in aller Leute Mund sind. Ein solches Wort ist der «Anreiz». Früher hiess das allenfalls Ansporn. Es kommt natürlich nicht von ungefähr, dass Wörter verschwinden und neue oder kaum gebrauchte auftauchen, denn die Sprache ist bekanntlich eine Eigenschaft des Menschen, und der wandelt sich von Zeit zu Zeit. In Zwiebelfischs Jugend, die noch nicht allzuweit zurückliegt, unternahm man etwas aus Freude. Es brauchte nichts weiter als Begeisterung. Heute genügt das anscheinend nicht mehr. Offenbar ist sowohl die Freude als auch die Begeisterung ausgestorben. Sie beide müssen jetzt erst künstlich geschaffen werden – eben durch den Anreiz. Und da dies sichtlich gut funktioniert, schafft man nun Anreize, wo sie gar nicht nötig sind. Unsere Konsumgesellschaft lebt geradezu von Anreizen. Rabatte, Wettbewerbe, Aktionen aller Art und sonstige Werbung, das sind die Anreize. In allen Bereichen des Lebens.

Filmschauspieler dienen dazu, Anreiz zu sein für ein bestimmtes Shampoo oder eine bestimmte Seife. Spitzensportler sollen Anreiz sein, dass die Jugend diesen oder jenen Sport bevorzugt. Vor allem hat sich die Mode der Anreize bemächtigt: Wer will noch einen Mantel oder ein Kleid tragen, sobald der Schnitt als veraltet gilt? So leben wir in einer Welt der Anreize. Eine Flut von Reizen hat uns überschwemmt, damit wir etwas tun, wozu wir vielleicht gar keine Lust verspüren. Das kann aber nur geschehen, weil der Mensch beeinflussbar ist. Wäre er das nicht, so brauchten wir keine Anreize.

Wie schön wäre es, wenn wir wieder so weit kämen, dass wir einfach aus Freude und Begeisterung etwas tun – ohne Anreiz von aussen ...

Was ist das?

Achtung!
Bleib stehen!
Halt, links durch!
Mach einen grossen Schritt.
Jetzt rechts, rechts ...

(Zwei Kollegen, einer den andern auf der Basler Rheinpromenade vor Hundskägeln warnend.)